

KIRCHGEMEINDE KIRCHLINDACH



PRÄSIDIUM KIRCHGEMEINDERAT: Margrit Glanzmann, 031 822 05 66
Pfarrer: Michael Graf, 031 829 01 11, pfarrer.graf@bluewin.ch
Sekretariat: 031 829 29 51, kirchlindach-kirchgemeinde@bluewin.ch
Reservierungen Pfrundhaus, 031 829 27 81
www.kirchlinda.ch

GOTTESDIENSTE

Oktober

- So 6. 10.00 Uhr **Gottesdienst** mit Magdalena Wiesmann
So 13. 09.45 Uhr **Gottesdienst in Herrenschwanden** mit Michael Graf
anschliessend Kirchenkaffee
So 20. 10.00 Uhr **Gottesdienst** mit David Leuenberger und Michael Graf
anschliessend Kirchenkaffee
So 27. 17.00 Uhr **Taizé-Abendgottesdienst** mit Priska Friedli

Wohn- und Pflegeheim Lindenegg, Oberlindach

Andacht Dienstag, 1., 15. und 29. Oktober, 15.30 Uhr mit Michael Graf

Wohn- und Pflegezentrum Bergsicht, Kirchlindach

Kurz-Gottesdienst Donnerstag, 10. Oktober, 10.15 Uhr mit Michael Graf

Friedensgebet

Jeden Mittwoch, 19.00 – 19.30 Uhr in der Kirche (ausser 23.10)

«Offenes Pfrundhaus»

Wir möchten das Pfrundhaus einmal im Monat öffnen, um einander in gemütlicher Atmosphäre zu begegnen. Kaffee/Tee geniessen, verweilen, austauschen, spielen... was sich auch immer ergibt. Alle sind herzlich willkommen und wir würden uns freuen, viele Menschen aus dem Dorf im Pfrundhaus zu treffen.

Samstag, 12. Oktober, 9 - 11 Uhr
Freitag, 15. November, 14 - 16 Uhr
Samstag, 14. Dezember, 9 - 11 Uhr

Bruno & Dorothea Balsiger, Carmen Breitenmoser, Benjamin Oswald & Fam. Führer

GESPRÄCHSRUNDEN

Lesekreis für Gesellschaftsfragen

Donnerstag, 10. Oktober, 19 Uhr
im Pfrundhaus
Lektüre: Hartmut von Sass. Atheistisch
Glauben. S. 1-44
Auskunft bei priska.friedli@bluewin.ch

PfrundhausRunde

Dienstag, 8. Oktober
Wir besuchen und besichtigen die Heiliggeistkirche in Bern mit ihrem Angebot «offenekirche bern». Anschliessend Zvieri in der Nähe. Postauto Kirchlindach ab 13.58. Anmeldung bei Alfred Schär, Tel. 031 829 38 06

FRAUEN

Frauenfrühstück, Samstag, 19. Oktober, 8.30 Uhr im Pfrundhaus:
Kirchgemeinde und Landfrauenverein laden alle Frauen herzlich zum Frühstück und Vortrag ein:

«Die Kunst der Zufriedenheit»

Referentin: Regula Schwab-Jaggi
Musikalische Umrahmung: Uta Pfautsch

Frühstück und Unkostenbeitrag: Fr. 12.–
Anmeldung unter: 031 829 29 51
kirchlindach-kirchgemeinde@bluewin.ch

SENIORENVEREIN

Mittwoch, 16. Oktober, 14 Uhr
im Rest. Linde: Jassen und Spielen

Mittwoch, 30. Oktober, 14 Uhr,
im Pfrundhaus: Ehrungen der Jubilare der
Jahrgänge 1944, 1939, 1934 und alle älteren.
Die Jubilare erhalten eine persönliche
Einladung. Anmeldung bei der Präsidentin

VERANSTALTUNGEN

Oktober
Mi, 8. **PfrundhausRunde**: Besichtigung Heiliggeistkirche, Bern
Do, 10. 19 Uhr: **Lesekreis für Gesellschaftsfragen** im Pfrundhaus
Sa, 12. 9.00 Uhr: **offenes Pfrundhaus** (Kaffee/Tee, Beisammensein)
Sa, 19. 08.30 Uhr: **Frauenfrühstück** mit Referat im Pfrundhaus

AUS DER KIRCHGEMEINDE

Lesekreis für Gesellschaftsfragen

Atheistisch glauben –

ist das nicht DER komplette Widerspruch? Nein, sagt Hartmut von Sass und wirft einen genauen Blick auf den Begriff Atheismus, der sich seit der Aufklärung im Gegensatz zu einem ganz bestimmten Theismus (=Begriff von Gott) formiert hat. Diese bestimmte Gottesvorstellung begreift Gott als allmächtigen Lenker und allwissenden Ordner der Welt. Dieser Theismus ist in der Vorstellung vieler immer noch der vorherrschende und findet entweder unbefragte Zustimmung oder empörte Ablehnung. Theologie (und Philosophie) sind aber in ihren Vorstellungen von Gott viel breiter und biblisch fundierter aufgestellt. Eine aufgeklärte Auseinandersetzung mit Glauben kennt und berücksichtigt diese Erkenntnisse.

Von Sass unterscheidet darum auch zwischen Atheismus und Unglauben, denn ungläubig Glauben - das wäre in der Tat ein Unsinn. Wie kann Glauben also heute gelebt werden?

Atheismus als Ablehnung eines allmächtigen und allwissenden Gottes könne durchaus mit einem Glauben an Gott einhergehen, sagt von Sass. Mit seiner atheistischen Theologie will er nicht einer Religion ohne Gott das Wort reden. Er wendet sich aber dezidiert gegen eine Verkürzung des Glaubens auf eine moralische Lebensführung oder einen seelischen Zustand. Es geht um die Relevanz von Glauben als einer Art von Verstehen und Lebensführung, die eine «Hinsicht» (L. Wittgenstein) auf das Leben ermöglicht, die anderen Hinsichten (z.B. künstlerisch, naturwissenschaftlich, esoterisch, ökonomisch etc.)

nicht zugänglich ist. Und wie jede andere Art von Weltverstehen auch ihre eigene Daseinsberechtigung hat.

Der Autor: Hartmut von Sass (*1980) ist Titularprofessor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Das Buch: Hartmut von Sass. Atheistisch Glauben. Ein theologischer Essay. Reihe Fröhliche Wissenschaft Band 208. Matthes und Seitz Berlin 2022, ca. CHF 15.00 (bitte selber besorgen)

Ort: Pfrundhaus Kirchlindach, jeweils monatlich, 19-21 Uhr

Die Daten:

10. Oktober 2024: Seiten 1-44
14. November 2024: Seiten 45-85
12. Dezember 2024: Seiten 86 - 145

Die Chance, Abschied nehmen zu können.

«Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben.» (Mascha Kaléko)

Besonders drastisch zeigte sich mir, dass niemand wissen kann, wie vielen Menschen ich etwas bedeutet habe, als ich noch lebte, vor einiger Zeit auf dem Friedhof Kirchlindach: Zur Abschiedsfeier eines Menschen, der angeblich völlig einsam war, niemanden hatte, weder Verwandte noch Freunde, kamen 37 Personen.

Es ist nicht bloss so, dass Beerdigungen «im kleinsten Kreis» häufiger werden, es ist auch zu beobachten, dass es manchmal überhaupt keine Gelegenheit für einen Abschied gibt - jemand stirbt, wird kremiert, still beigesetzt. Keine Abdankung, eine Todesanzeige vielleicht auch nicht, und wenn, dann im Nachhinein. Eine ältere Frau erzählte mir, wie sie ein Zirkular erhalten habe mit der Mitteilung, eine sehr gute Bekannte, mit der sie Jahrzehnte regelmässigen Kontakt hatte, sei gestorben. Deren Tochter sagte ihr dann am Telefon, die Mutter hätte das so gewünscht: Verstreuung der Asche auf einer Alp, keine Feier. Für die Frau war das schlimm - sie konnte einfach für sich daheim eine Kerze anzünden, aber sie wusste auch: so wie mir geht es vielen, die die Verstorbene kannten und gern hatten. Jede war für sich allein, es gab keine Gelegenheit, gemeinsam Abschied zu nehmen, zu trauern, zu trösten, den Angehörigen beizustehen. Es gab nicht einmal ein Grab, zu dem man hingehen und eine Blume bringen konnte. Sie war auch in einem inneren Dilemma: Die Wünsche ihrer guten Bekannten zu respektieren, war für sie klar, gleichzeitig war die Konsequenz dieses Respektes, dass jeder allein war mit seiner Trauer und seiner Dankbarkeit für die Verstorbene. «Warum hat sie uns verunmöglicht, zusammen zu sein im Gedenken an sie?» fragte sie mich.

Ich konnte ihr keine Antwort geben. Ich kannte ihre Bekannte nicht und auch nicht deren Familie. Dass es mir leid tue für sie und alle, die die Verstorbene vermissen, war alles. Aber das Dilemma ist offensichtlich, und ich habe es als Pfarrer viele Male erlebt: Da sind die Wünsche von Sterbenden, oft «letzte Wünsche», und da sind die Bedürfnisse der Angehörigen und Freundinnen. Nicht irgendwelche Bedürfnisse, sondern existentielle: dass Trauer, Schmerz, Dankbarkeit, Gedenken einen Raum

haben dürfen, dass das Leben eines Verstorbenen gewürdigt wird, dass man nicht allein zurecht kommen muss.

Es mag Erklärungsansätze geben für eine Entwicklung hin zu «Weniger Öffentlichkeit» bei Beerdigungen, zum Beispiel das «Mantra» in unserer hyperindividualisierten Zeit, dass «Selbstbestimmung» das höchste Ziel sei. Dass deshalb viele Menschen den Eindruck haben, sie hätten nicht nur das Recht auf Selbstbestimmung, sondern auch die Pflicht dazu. Und dann den Druck spüren, sogar noch über ihren eigenen Tod hinaus «alles zu regeln».



Nun spricht überhaupt nichts dagegen, seinen Nachlass frühzeitig und sauber zu regeln, ein ordentliches Testament zu erstellen, seine Wünsche für den Abschluss der Lebensreise zu formulieren. Das kann, gerade in komplexeren Familienverhältnissen, von grosser Hilfe sein.

Aber nach meiner Erfahrung und meinem Dafürhalten sollten diese Wünsche nicht das einengen oder abwürgen, was für meine Familie und Freunde nach meinem Tod wichtig sein könnte.

Ich persönlich habe in meinem Testament aufgeschrieben, welche Art von Begräbnis und Abdankung ich für mich passend fände - dass aber nichts von dem verbindlich sei, sondern dass meine Angehörigen entscheiden können sollen, was für sie gut ist. Denn: ich selbst bin dann tot, aber meine Liebsten leben, und sie müssen irgendwie durch diese Zeit des Abschieds kommen, und sie müssen die Form finden, die ihnen dies so wenig schwer wie möglich macht.

Damit sind wir auch bei der Frage, für wen Abdankungen eigentlich

sind. Ich sage immer: für die Lebenden. Um die Toten müssen wir uns ja keine Sorgen machen. Aber die Lebenden nehmen Abschied von jemandem, der in ihrem eigenen Leben lange oder lebenslang wichtig war, nahe, vertraut. Mit dem Erinnerungen verbunden sind, die einmalig sind. Der eine Lücke - klein, aber fühlbar, gross und schmerzhaft - hinterlässt. Eine Abdankung kann keine Lücken schliessen, aber sie und damit das Leben eines Menschen würdigen und den Raum geben, gemeinsam zu trauern, sich zu trösten, dankbar zu sein. Das ist auch der Grund, weshalb ich an Trauergesprächen oft dazu ermutige, den Kreis so weit wie möglich aufzumachen... Niemand kann alle kennen, die vom Tod eines Menschen betroffen sind, die ihn vermissen. Gemeinsam Abschied nehmen kann man nur ein einziges Mal. Und jeder Mensch ist zu Lebzeiten eingebunden in ein Netz von Beziehungen, jeder hinterlässt seine Spuren, und denen noch einmal nachgehen zu können, gemeinsam, trägt.

Wenn man dies als «Plädoyer» für grosse Abdankungen liest, ist das korrekt. Der Umkehrschluss, dass ich als Pfarrer kleine oder kleinste Feiern weniger gut finde, wäre jedoch falsch. Denn wie gesagt: es sind die Angehörigen, die herausfinden müssen, was für sie hilfreich, stützend, vielleicht sogar beschützend ist. Dies ist meine Aufgabe als Pfarrer: Menschen, die von einem Verlust getroffen werden, so beizustehen, wie es für sie am besten ist.

Die Hauptsache würde so oder so im Vorfeld liegen... dass wir darüber sprechen, was der eigene Tod für uns bedeutet, dass wir nachdenken und sagen, was uns für danach wichtig ist, dass wir zusammen reden darüber, was uns jetzt - noch bevor es so weit ist - stimmig und gut erscheint, für uns selbst, für alle andern, die uns vermissen werden.

Als Pfarrer ist mir diese Ermutigung - zum Gespräch über den Tod vor dem Tod - wichtig. Und doch, auch dies: Dass wir denen, die uns einst vermissen werden, genug Freiraum lassen, wie sie von uns Abschied nehmen wollen. Denn dieser Satz aus Mascha Kalékos Gedicht «Memento» ist zu Recht eingeleitet mit dem Wort «bedenkt!»: den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben.

Pfr. Michael Graf